



„Der Bergsteiger“, Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden  
Verlag Carl Creutzburg, Dresden-N., Blasewitzer Straße 74. — Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. — Verantwortlicher  
Leiter: Paul Simmel, Dresden-N. 21, Schützenstraße 19. — Geschäftsstelle: Sporthaus Rarnagel, Dresden-N., Johannesstraße 21  
Fernsprecher Nr. 12345 — Postfachkonto des SBB. Dresden 110321

## Brenne nur, Herbst!

R. S. Viebach.

Brenne nur, Herbst! [Farben  
Lohe mit tausenden, flammenden  
Mir ins Auge und Herz!

Ich will mich sättigen  
An deiner Pracht  
Und will, [Becher, —  
Unbändig, — ein dürstender  
An Deiner Verschwendung  
Und Fülle berauschen mich!  
Und im Rausche mich trösten,  
Ehe du, —  
Mitten aus glühendem Purpur  
Und bronzenem Braun,

Mitten aus sprühendem Rot  
Und verschwelendem Grün,  
Mitten aus dunkelndem Blau  
Und fanfarendem Gelb, —  
Im Prunke deiner Gaben  
Dem klirrenden Winter  
Und seinem Ernste weichst!

Brenne nur, Herbst,  
Brenne zu!  
Nur du,  
Nur du ja lebst  
Und stirbst am schönsten!  
Brenne nur, Herbst!

## Siebentausend Meter hoch!

Von Walter Schmidkunz.

Die großen Erfolge, die auf der von W. N. Rickmers geleiteten Deutsch-Russischen Expedition von 1928 (vom D. D. N. B., der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft und der Sowjetakademie veranstaltet) in die zentralasiatischen Gebirge, Transalai und Westpamir, die zugeteilte Bergsteigergruppe, an der Dr. Ph. Borchers, Erwin Schneider, Dr. Alwein und Karl Wien beteiligt waren, erzielt hat, haben das Interesse der Öffentlichkeit von Ozeanüberquerungen, Pol-

expeditionen und Raketenflügen etwas aufs näherliegende Irdische abgelenkt und auf das unzugänglichste, „unerreichteste“ Gebiet unserer Erde aufmerksam gemacht, auf jene erdgewachsene Zone, die die Höhe von 7000 Metern überragt.

Der Mount Everest, an dem die Engländer sich in drei Expeditionen die Zähne ausgebissen haben und ihre heißen Bemühungen mit zehn Toten quittieren mußten, ist mit 8840 Meter die höchste Kulmination unserer Erde, aber keineswegs der einzige Berg, der sich in solch himmelnahen Höhen emporreckt. Wie lückenhaft unser Wissen von der greifbaren Gestalt der Erde, auf der wir wandeln, ist, geht allein schon daraus hervor, daß nicht einmal die Zahl der weiteren Gipfel, die die 8000 Meter-Zone oder gar die Siebentausender-Grenze überragen, zuverlässig ist. Das eine allerdings weiß man, daß alle diese fabelhohen Berge im Herzen Asiens zwischen dem „Dach der Welt“ und den hinterindisch-chinesischen Gebirgen zu suchen sind, in jener ungeheuren Kette, die sich im wesentlichen aus den Bergmassen des Pamir, des Hindukusch, des Karakorum und Himalaja aufbaut. Aus dieser gewaltigen Mauer ragen wahrscheinlich 13 Gipfel über 8000 Meter auf (die drei höchsten Weltberge: Everest = 8840 Meter, „K 2“ = 8611 Meter, dem neuer eine italienische Expedition auf den Leib rücken will, und Kandschindschunga = 8578 Meter, dessen Eismwelt sich die in diesen Tagen ausreisende Münchner Himalajaexpedition, an der auch Dr. Alwein teilnimmt, zum Ziel erwählt hat, ferner etwa 35 über 7500 Meter hohe Bergriesen, wenigstens 80 Siebentausender und rund 1100 Sechstausender. Nur ein einziger Berg in allen anderen Weltteilen erhebt sein Haupt 7000 Meter hoch: Der Aconcagua in Südamerika.

Und wie viel Berge von diesen ehrfurchtgebietenden Superlativen der Erde, die — darüber sind sich alle einig, deren Augen an ihren Wänden und Graten haften durfte — zum Schönsten und Erhabensten gehören, was die Erde bietet, hat bis heute der triumphierende Fuß des Menschen, dem die Erde untertan ist, betreten?

Man weiß, am höchsten gelangten bisher die Engländer am Everest: 1921 kamen sie 7010 Meter hoch, 1922 Finch und Bruce 8534 Meter und 1924 die Ueberlebenden (Morton und Sommerbell) 8534 Meter, während Mallory und Irvine, am 8. Juni bei 8600 Meter Höhe noch beobachtet, diesen höchsten je von Menschen betretenen Punkt überschritten — und in die Ewigkeit eingegangen sind.

Bis dahin hatte, und zwar im Jahre 1909, der Herzog der Abruzzen mit seinen Begleitern in der Gegend des „K 2“ am 7654 Meter hohen Bride Peak die erstaunliche, nur am Everest überbotene Höhe von fast 7500 Metern erreicht. Doch schon vor ihm war die 7000-Meter-Höhe mehrmals überschritten worden: In den Jahren 1864 und 1865 hatte der indisch-englische Landvermesser W. L. Johnson, der an sich als sehr zuverlässig galt, in den an Tibet grenzenden Himalajaketten drei Gipfel erstiegen, wobei die Höhe des einen, des „E 61“, von ihm mit 7300 Meter Höhe angegeben wurde. Man hat diese beweisschwache Alleinleistung immer, auch auf englischer Seite, angezweifelt und erst nach den Erfolgen der Everestexpeditionen die Möglichkeit zugegeben, ebenso wie auch die nächste Höchstleistung, bei der im Jahre 1883 der hervorragend tüchtige Dr. W. Graham mit zwei Schweizer Führern am 7300 Meter hohen Nabru dem Gipfel ganz nahe gekommen sein will. Zweifler gefunden hat. Dann kam die Expedition von Conway, an der Bruce und Eckenstein teilnahmen, 1892 am „Goldenen Thron“ im Karakorum knapp über 7000 Meter, eine Höhe, die 1899 auch Freshfield bei der Ueberschreitung der Kandschindschunga-Pässe erreicht haben dürfte. Inzwischen war 1897 der erste Gipfel in solcher Höhenlage erstiegen worden, der 7040 Meter hohe Aconcagua, der höchste Andengipfel, den 1897 als Alleingänger der Schweizer Führer Matthias Zurbriggen eroberte. Ihm folgte dreißig Tage später sein „Herr“: Stuart Vines. Merkwürdigerweise hat gerade dieser Berg wiederholt die Alleingänger angezogen: 1906 bezwang ihn Robert Helbling, Dr. Reichert kam im selben Jahr fast bis zum Gipfel, vor zwei Jahren ist an ihm ein alleingehender junger Wiener Bergsteiger namens Stepanek verschollen und in allerjüngster Zeit der Amerikaner Marden.

Im Karakorum hat 1903 der Amerikaner Workman mit den Führern Petigax und Savoje am Pyramid Peak (7470 Meter) die Höhe von 7152 Meter, und zwei Jahre später Dr. Longstaff am Gurla Mandhatta (7730 Meter) die bedeutende Höhe von etwa 7300 Metern erkämpft. Auch eine Frau hat einmal die 7000 Meter-Linie überschritten: Frau Workman, die mit ihrem Gatten

1906 die Nun-Kunspitze (Pinnacle Peak) erstieg. Dr. Longstaff zog dann im selben Jahre am Trisul wieder gleich: Mit Bruce und Mumm und den Führern Brocherell eroberte er diesen 7115 Meter hohen Himalajaberg, den höchsten bis dahin betretenen Gipfel. Wohl kamen 1908 am Nabru (7300 Meter) zwei junge führerlose Norweger (Mas und Rubenson) höher, fast hätten sie die Spitze erreicht, wenn sie nicht etwa 50 Meter unter dem Gipfel abgeschlagen worden wären. Einen 7077 Meter hohen Gipfel, den Pawhuni, eroberte sich 1911 Dr. Kellas (der 1921 auf der Everestexpedition starb) und kam am Kamet 7150 Meter hoch. Ein Rekordbivak hat in mehr als 7000 Meter Höhe S. F. Meade im Jahre 1912 gut überstanden, der sich dann 1913 am 7760 Meter hohen Kamet, dem umworbensten Himalajagipfel, bis zu 7130 Meter durchkämpfte, etwa ebenso hoch wie der Italiener Mario Piacenza, der Bezwinger des Furggenrates am Matterhorn, in der Nun-Kungruppe (1913).

Das sind die wesentlichen Daten aus dem langjährigen Kampf um die höchsten Erdhöhen, der, wie man an den sich wiederholenden Namen sieht, mit großer Zähigkeit geführt wurde. Noch ist bis heute kein Achttausender erstiegen, noch keiner der 35 über 7500 Meter hohen Niesen, und aus der stattlichen Zahl der Siebentausender sind bis zur letzten Gipfelhöhe lediglich sechs bezwungen worden: Aconcagua, Pinnacle Peak, Pawhuni, Trisul, Pyramid Peak — und der zwischen 7150 und 7200 Meter hohe Pik Lenin (Pik Kauffmann) im Trausalai, den am 25. September 1928 die drei Deutschen: Alwein, Schneider und Wien erobert haben und damit höchstwahrscheinlich den höchsten bisher betretenen Gipfel unter den Niesenbergen der Erde bezwungen haben.

Dem Alpinismus liegen an sich Rekorde fern, nicht nur weil — abgesehen vielleicht von dem Triumph in solch ungewöhnlichen Höhen — Maßeinheiten und Vergleichsmöglichkeiten fehlen, sondern weil der sportliche Rekord dem ganzen Wesen des Bergsteigertums widerspricht. Auch die schneidigen Erststeiger des Pik Lenin wußten es nicht, daß sie, als sie bei der mörderlichen Kälte von etwas — 40 Grad ihren Fuß auf das weiße Gipfeldach setzten, einen außerordentlichen „Rekord“ aufgestellt hatten, und sie erfahren es erst in der Heimat, was ihr schöner Sieg als Höchstleistung im Kampf um die Kulminationen der Erde bedeutet, in dem nun auch wieder Deutsche Siegeslorbeeren nach Hause brachten, die sie sich vom höchsten Maße holten. Wir wollen diese Tat, die ins olympische Jahr fällt, als verheißungsvollen Auftakt werten, als ein Zeichen, daß es „aufwärts“ geht!

## Der Fels einer Bergfreundschaft.

Von S. W.

Er hat nichts an sich von der titanischen Wucht des Bloßstockes, auch türmen sich seine Wände nicht empor wie die silbernen Formen des Falkensteins. Und nicht auf den ersten Blick entzückt sein Bild unser Auge, nur nach und nach vermag man die verborgene Schönheit seiner Wände zu erfassen.

Im letzten Winkel eines riesigen Felskessels liegt er, verborgen, still, fast spinnwebüberzogen . . .

Aber aus seinen Klüften und Höhlen, die voller Geheimnisse sind, in deren tiefstem Dunkel man Fasir, den Hüter des Nibelungenschatzes zu liegen vermeint, aus den Gärtchen von Sumpfporst und Heidekraut, die dort auf jedem Band, auf jedem Block zu finden sind, aus all diesen Kindern der Natur steigt ein feiner Dunst, ein glitzernder Nebel empor, gleich voll von Geheimnis, wie der Ort, dem er entweicht.

Auf den Baumleichen, deren genug man noch auf seinem Gipfel findet, liegt ein Schimmer der Verklärung und des Ueberwundenseins, der das Ende dieser Recken, das Keimen und Wodern schicksalhaft empfinden läßt. Die Wände des Bergleibs, die einer Flanke unseres Felsens so nahe stehen, daß nur eine enge, aber tiefe, mit Blöcken und modernden Baumriesen angefüllte Scharte den Berg zum Klettergipfel „macht“, entsenden im ewigen Gleichklang Wasser; Tropfen um Tropfen . . . ewig fallend, nimmer steigend, der einzige Laut, den die Natur dort von sich gibt.

**Einzelmitglieder!** Besucht auch unsere **Vorträge**  
in den **Mitgliederversammlungen!**

Man wird mich nach dem Namen des Gipfels fragen, man wird den Ort, auf dem er ruht, erfahren wollen; ich nenne weder Namen noch Ort . . .

Denn für mich hat dieser Gipfel einen ganz besonderen Wert: an seinem Fuße ward ich mit einem Menschen bekannt, der nun schon Jahre hindurch mein Bergfreund ist. Bergfreund . . . Was in diesem einen Wort liegt, das haben viele vor mir ausgesprochen, viele haben begeistert und inbrünstig das hohe Lied der Bergfreundschaft gesungen, viel besser und hinreißender, als ich es vermöchte. Vor Jahren geschah es, daß ich an einem lachenden Sommertag zum ersten Male kletterte. An eben diesem Gipfel. Ich kam von West, mein Freund von Ost, wir reicheten uns die Hände, nicht ahnend, welche wundervollen Erlebnisse das Bergsteigen uns gemeinsam schenken würde.

Ich weiß nicht mehr genau zu sagen, welcher von uns beiden den Gedanken hatte, zum Jahrestag unserer Freundschaft an den Gipfel zu gehen, wo wir uns begegneten. Genug, alljährlich nach dem Feuerfest der Bergsteiger wandern wir hinein, tief hinein ins heimatliche Felsenland. Und jedesmal führt uns ein anderer Weg auf den Gipfel unserer Freundschaft. Von diesen Kletterwegen will ich berichten, will davon sprechen, welche tiefe Eindrücke wir in seinen Wänden erhielten, will erzählen, welche wundersame Stimmung uns umfing, wenn wir ihn erstiegen hatten, an seiner höchsten Klippe saßen und still und klein die Großartigkeit unserer Bergwelt auf uns wirken ließen.

Südoostweg: Eine reizende, nicht sonderlich schwere Kaminletterei war es, was ich damals als erste Bergtour erlebte.

Ueber Schrofen steigt man in einen Kamin ein, der einen wundervollen Blick ins wogende Waldmeer des . . . (beinahe hätt' ich einen Namen genannt!) gewährt. Unter mir die Tiefe und weit hinaus Wald, nichts als Wald bis hinüber zu den sanften Höhen, die im Osten blauten. Der anfangs enge Spalt ward oben zum breiten Spreizkamin, zum ersten Male in meinem Leben mußte ich die Beine 3000 lang machen. Ein Schlußwändchen, mehr durch Humus als durch Steilheit schwierig, ward schnell überwunden. Dann waren wir am Gipfel . . .

Unserem Felsen gegenüber thront auf mächtigem Unterbau ein gewaltiger Nachbar, ein Horn in des Wortes wahrstem Sinn. In seiner Talwand führt einer der großartigsten Kletterwege zum Gipfel, der aber nicht als solcher gewertet wird, weil man sagt, der Gipfel wäre ohne Kletterei vom Bergleib aus zu ersteigen. Was viele Bergsteiger, auch ich, bestreiten . . .

Hinter dem Horn baut sich mit fabelhafter Wucht ein Felszug auf, einem versteinerten Schiffsrumpf ähnlich. Und ganz hinten, den Horizont abschließend, im Gleichklang der Linien, drei Waldberge, schon nahe dem Granitgebirge der Lausitz.

Tief unter uns zieht sich ein Weg dahin, er liegt im stechend heißen Sommer Sonnenschein. Nicht lange wandert man auf ihm allein, bald ist man im Getümmel der Völkerstraße, die, ich weiß nicht wieviel Tausende einbrechen läßt in die Felsenwildnis.

Aber eben auf diesem Sandweg verirrt sich ganz selten ein Wandersmann. Nur wer die Einsamkeit sucht, den wird es hereinziehen in den heimlichen Grund, dem unser Fels entwächst.

Genau ein Jahr später zogen wir den Sandweg herauf zum Gipfel der Freundschaft. Diesmal war es der Alte Nordweg. Wer im „Fehrman“ nach ihm sucht, findet ein Sternchen davor. Fürwahr, er verdient es. Hinter einem Pfeiler gehts einen Kamin empor, der im Sommer mit Mücken, die unser Blut kostenlos abzapsen wollen, erfüllt ist. Aber der Ausstieg auf ein schwellendes Polster von Preiselbeere und Sumpfsorft ist ein besonderer Genuß.

Man steht auf einer Terrasse, die ein Stück Urwald trägt. Modernde Baumriesen, halb vergraben im emporkuchernden Kraut des Waldes, geben lustig zum Licht emporschießenden Schößlingen Wohnung und Nahrung. Wieder gehts einen Kamin hoch. Diesmal einen, wie man ihn immer haben möchte. Man müßte Arme und Beine in doppelter Auflage haben, wollte man alle Griffe und Tritte benutzen. Ist man auf der zweiten Terrasse angelangt, so bedauert man, daß der Kamin so wenig ebenbürtige Brüder in unserem Gebirge besitzt.

Waren es unten Buchen und Kiefern, machtvolle Gestalten des deutschen Waldes, so sind's hier oben Birken. Zarte, feingliedrige Geschöpfe, ein wenig traurig, ein wenig gefühlvoll . . .

Der nächste Kamin ist eng und glatt. Dazu ein überhängender Einstieg, den man mit Unterstüßung überwindet. Der nachsteigende Bergfreund muß ein wenig „gehißt“ werden, ganz

allein kann er's nicht schaffen. Endlich ist auch dieser enge Schlund bezwungen; wir steigen auf der dritten Terrasse aus. Schmal ist sie im Vergleich zu den tieferliegenden. Man muß sich schon ein wenig zusammenkuscheln, will man nicht ins Gleiten kommen. Der Schlußriß führt an einem Baum vorbei, um den man sich elegant herumwindelt, und dann die letzten Meter durchsteigend gelangen wir auf die bewaldete Gipfelplattform.

Und noch einen Weg nenne ich: den Südwestweg. Der beginnt in der Scharte. Bei einer Höhle, nicht wo Fasnir schläft, aber ab und zu ein Bergsteiger, steigt man einen griffigen Riß hoch. Hier heißt es vorsichtig steigen: oft bricht Tritt und Griff auf, laut polternd stürzt ein Stein in die Tiefe und unaufhörlich rieselt Sand, gelber Sand auf uns hernieder. Dann schlüpft man auf der Sohle eines Kamins ins Felsinnere, sucht sich die angenehmste Breite aus und stemmt hoch. Auf einem Absatz steigt man aus und steht einer zauberhaften Fülle von Sanduhren gegenüber, so viel und mannigfaltig, wie ich nie zuvor gesehen habe. Weiter gehts einen Riß empor. Dick vermoost, feucht und schlammig, all das jagt mir, daß dieser Weg noch wenig begangen worden ist.

Wir sind auf einem Vorkopf angelangt. Drüben winkt schon der Gipfel, wir wollen hinüber, doch noch einmal wehrt sich der Berg und . . . beschenkt uns. Eine breite Kluft muß man queren. Eine heikle Reibung abwärtssteigend, tritt man fabelhaft ausgefetzt über zum anderen Gipfelkopf. Minutenlang stand ich dort, von Freundeshand gesichert, auf kleiner überhängender Platte. Tief unter mir wogendes, geheimnisreiches Waldmeer. Kein Weg, kein Steg, keine Spur menschlichen Wirkens . . . Man kommt nur schwer los von diesem wundervoll starkem Erlebnis.

Weiter dem Ziele zu! Ein zweiter Uebergang ist mit wenigen Griffen getan, und dann laufen, nein, wir stürmen dem höchsten Block zu! Wir setzen uns nieder und trinken die Schönheit unserer Berge in uns hinein. Uns war in diesem Jahre kein lachendes Wetter beschieden, unser Auge versuchte vergeblich die wogenden Nebel zu durchdringen. Leise und kaum fühlbar fiel der Regen, uns war, als wollte er unsere Freude restlos ertränken.

Doch als wir durch Fichtenschonung aufwärts stiegen, da zuckte ein Lichtstrahl am Himmel auf, im Augenblick flutete Sommerjonnenschein über Berge und Täler.

In der Südwand stiegen wir einen mit Blöcken gefüllten Kamin hoch. Am Einstieg wars finster, nicht selten entfuhr dem Munde ein klangvolles Knurren, schon wieder hatte man sich den Kopf an einem solchen Monokel eingerannt.

Wir gelangten in eine Felskammer, die das Weitersteigen zur süßen Dual machte. In diesem artigen Gefängnis kreuzen sich drei Wege, mit engen, überhängenden Rissen führen sie empor zum Gipfel. Wir waren verwirrt. Sollte denn gar keine „angenehme Preislage“ sich uns noch bieten? Wir versuchten's an der Westseite, die wir nach dem Durchkriechen eines Loches und eines Humusbandes gewannen. Ach, da wars noch viel fragwürdiger: also zurück in die Kammer!

Uns blieb zuletzt nur eine Möglichkeit, einen engen Kamin hochzusteigen, um weiter oben zu sehen, wie die Gipfelsfahrt enden würde. Ich zwänge und schiebe mich in dem engen Kamin empor; oftmals denke ich, nicht mehr weiter zu kommen. In den unglaublichsten Stellungen und Verrenkungen gelingt es mir, mehr nach außen zu gehen, wo ein Spreizen möglich ist. Bei einem Klemmbock hole ich meinen Freund nach. Der Bedauernswerte muß noch viel fleißiger sein, will er empor zum Licht. Brustend und schnaufend langt er bei mir an.

Eine feuchte, vermooste Wandstufe führt zu einem Band, wir finden an dessen Ende den Schlußriß. Überhängend und eng verspricht er noch eine ganz besonders anstrengende Angelegenheit zu werden . . .

Ich versuche innen durchzugehen; aber erst mehrfachem Suchen und öfterem Anrufen Allahs und seiner Propheten vermag ich einige Meter an Höhe zu gewinnen. Schlimmer erging es meinem Freunde. Durch dieses „Mausloch“ konnte er nicht hindurchschlüpfen: so sehr er sich quälte. Es brach ihm fast das Herz, als er einen Kamin, der weiter links vom Schluß-

**Wintersportler!** Am **25. Oktober 1929** findet im „Basteischlößchen“, 8 Uhr abds., über die im kommenden Winter geplanten Veranstaltungen eine Besprechung statt. Sportfreunde, haltet Euch diesen Tag frei!

Wander- u. Wintersport-Abtlg. des SBB.

riß lag, hochkam und nun den Weg „nicht als zum bitteren Ende durchstiegen“ bezeichnen mußte. Aber wir waren trotzdem erfreut, als wir auf der Gipfelfläche ausstiegen.

Fruchttragendes Heidelbeerkraut lud uns zum behaglichen Schmaus ein, schwellende Moospolster ließen das Geräusch unserer Schritte verschwinden, und wie Kracken mit Riesenfingern wandten sich gekrümmte und verschlungene Nester der uralten Kiefern hier oben am Gipfel.

Eine riesige Kiefer hatte vor Zeiten der Sturm gefällt, ihr Wurzelballen ragte nackt und entblößt vom Humus in die Luft. Aber sie lebt, trotz weiter, ihr Stamm hat neue Wurzeln gefaßt, und ihre Nester wachsen nun wie Saiten einer Harfe empor.

Über unseren Häuptern wölbte sich blauer Himmel, frisch blies der Wind um des Berges höchste Zinne. Tief unter uns in den Schonungen blüht in vielen Farben der Fingerhut. Drüben an den Wänden schreit ein Falke. Er mag etwas erbeutet haben, denn nun schweigt auch er, und großartiges feierliches Schweigen umfaßt uns. Stumm sitzen wir beide am Absturz und sinnen, sinnen darüber nach, was uns dieser Fels schon geschenkt hat und vielleicht noch schenken wird.

Unten im Tale wirds lebendig, ab und zu vermögen wir die Wanderer zu sichten. Wie ein Gnomenzug windets sich den Weg entlang, Bergsteiger sind's, die heimwärts ziehen. Sie singen ein Lied, das auch wir kennen. Und horch, jetzt klingen die Worte bis zu uns herauf: „... es soll in unsern Bergen die Bergfreundschaft bestehen...“ Heil Euch, Ihr Berge, Heil Dir, Bergfreundschaft!

### Der Drusenfluhstoß.

Von Bergführer Otto Dietrich, Landeck/Tirol.

Drusenfluh! Der Berg, der Geheimnisse wahr, — die mächtige Burg an der Grenze: das gewaltigste Bollwerk des Rhätikon.

Über niedrigen grünen Vorbergen des schweizerischen Prätigaus erhebt sich die pralle, mächtige Südfront dieses Felskolosses in fast senkrechten Steilwänden. Wie eine unerstürmbare Festungsmauer schwingt sich dieser grandiose Felsbau aus dem saftigen Grün der Weiden himmelwärts. Wer an ihrem Südfuß an einem sonnigen Morgen gestanden, wer seine Blicke in die von der Abendröte schimmernden Kalkwände hat werfen können, wer das Diadem, das wie ein Glorienschein sein hohes Haupt umwebt, gesehen hat — den muß der Berg, die stolze Wand in seinen Bann geschlagen haben.

Einem war es bisher gelungen, diese Wand zu erobern. Einer unserer Besten war es — unser Strubich. Jetzt ist er nicht mehr.

Der Zweite? — Er fiel! Die Felswand ward sein Grab. — Nun ist ihr Bann gebrochen, das Rätsel endlich gelöst.

An einem trüben Sunitage zog ich mit einem Bergsteiger aus dem schönen Marktflecken Schruns in das liebliche Gauertal hinauf zur prächtig gelegenen Lindauer Hütte, um wiederum der Drusenfluh auf den Leib zu rücken. Schon des öfteren weilte ich mit meinem alten Bergkameraden Unger hier in dieser Hütte. Wir hatten uns die rätselhafte Südwand in den Kopf gesetzt, aber nie war es uns gelungen, ihr Geheimnis zu lüften. Jedenfalls hatte sie es verstanden, ihren Leib in den weißen Pelz des Winters zu hüllen; doch ich schwor damals, wiederzukommen. Heute, wo ich mein Versprechen wahr machen wollte, schien der Wettergott zu triumphieren, denn der Regen trommelte schon ganz fürchterlich an die Fensterscheiben, so daß wir uns mühsam in irgend ein Buch vertieften und Wetter — Wetter sein ließen.

Anderen Tags, als wir in der Früh erwachten, konnten wir an alles andere eher denken, als an eine Besteigung der Drusenfluh-Südwand. Dichte Nebelschwaden lagen über Mutter Erde gebreitet und nahmen jede Hoffnung, einen schweren Gang in die höhere Region zu unternehmen. Da wir aber Zeit zum Warten hatten, konnten uns die Bergkobelde noch keinen Possen spielen. Als wir die Hütte verlassen hatten und eine Strecke bergauf gegangen waren, ward es schon lichter, doch die Bergeshäupter wollten sich noch nicht von dem neidischen Schleier des Nebels trennen. Ungeachtet dessen stiegen wir aber zum Drusentor hinauf; wir wollten ja nur „spekulieren“ wie man sagt — wenn man etwas Zünftiges auf dem Kerbholz hat. Am Drusentor gewähren wir uns eine längere Rast, denn siehe — die gütige Bergfee wird uns hold. Mit zarten Händen knüpft sie von Felszinnen und Bergespitzen den Nebelvorhang los und wie

mit einem Zauberschlage ersteht uns die Wunderwelt der Alpen. Nur im tiefen Prätigau da walt und wogt es, kämpft Sonne mit Nebel um die Herrschaft, während rund um uns alles im Sonnenschein erstrahlt.

Wählt man zum ersten Male seinen Hochsitz im Drusentor, wie gebannt wird man stehen: in so wuchtigen Formen, in so gewaltiger Größe wachsen die Südwälle aus den Geröllhalden zum königlichen Haupt dieser Berge empor.

Unter den Süd- und Ostabstürzen des „Kleinen Drusenturmes“ halten wir wieder Rast. Alte Erinnerungen werden wach. Zu dem Begleiter sage ich: „Dort ist der Südweg, den ich im Jahre 1924 fand und allein bezwang. Und da! — ist die prächtige Steilflanke der Südostwand, die wir noch um ihre Jungfräulichkeit bringen müssen.“ Jetzt ist der Nebelschleier wieder zerrissen. — Schau! ein schweres Stück Arbeit harret uns für da oben. Morgen also! — ein Training für die Drusen-Südwand, dann geht es weiter unter den Wänden entlang in den ewig hinziehenden Geröllhalden. O, ihr Geröllhalden! wie verwünscht ein jeder euch! Ein Schauer überrieselt einen, wenn man euch sieht, und doch — es muß sein! Nur von kurzer Dauer ist der Schmerz und viel geringer, als ich vermutet hatte. Bald stehen wir auf dem grünen Rücken des Drusenaugtberges. Links vor uns schwingt sich in grandioser unangreifbarer Steilheit die Südwand des Großen Drusenturmes auf. Eine unheimliche Wand, und aus ihr gähnt drohend ein mächtiger, schwarzer, mehrfach geschlossener Schlund, der wohl jede Bezwingung abweisen wird.

In kolossaler Länge, mit imposantem Ausblick zieht sich diese Wandflucht weiter, und unter ihr wandern wir, bis wir den Stützpunkt der Südwestwandroute des Drusenfluhgipfels am Heibühl erreicht haben. Hier lagern wir uns wohligh auf den grünen Weiden und bewundern und studieren nunmehr jede Falte, jede Rinne in seinem verwitterten Antlitz. In düsterer Färbung, braunrot und gelb, streben die Wände schier unnahbar steil empor, einmal durch eine große Terrasse unterbrochen, über welche der Aufstieg weiter führt.

Mit der Gewißheit, heute Wichtiges erkundet zu haben, trolten wir durch das Schweizer- und über den Defenpaß bei Sonnenuntergang der Hütte zu. Ein letztes Aufleuchten des roten Sonnenballes; wie in Feuer getaucht glühen zum Abschied die Felsspitzen am blaßblauen Himmel.

### Kleiner Drusenturm; erste Besteigung der Südostwand.

Ein frohes Erwachen am anderen Morgen. Heller Sonnenschein begrüßte uns, als wir aus der Hütte traten. Müßig schreiten wir bergauf und erreichen in knapp eineinhalb Stunden das Drusentor. Ein kurzes Verweilen — schon prickelt das Kletterfieber; der Blick hängt sehnsüchtig in den Südostwänden des Kleinen Drusenturms. Heut kommen wir — du lieber Geselle! Gar bald verlassen wir unseren Hochsitz und steigen zum Südfuß hinab. Wie Zwerge vor einem Riesen, so stehen wir bei dem kühnen Necken und schauen an seinem steinernen Gewand empor, in sein verwittertes Antlitz. Ja, wir schauen, aber nicht nur schauen, nein — auch hinauf wollen wir. Jetzt suchen wir uns Bahn. Da zieht eine tiefe Rinne vom Grat auslauf der Ostwand herunter, die den wenig benutzten Südaufstieg zur Ostwandroute vermittelt. Benutzen wir sie, dann können wir leicht auf dem Bande in die Falllinie queren und weiter oben durch den Ramen die große Höhle erreichen; doch dann müssen wir sehen, mehr rechts zu kommen über die glatte Plattenflucht, was wohl eine heikle Kletterarbeit geben wird. Über dieser gibt es dann genug Ausweg. Also, steigen wir los! Über die Geröllhalde geht es mühselig aufwärts. Zwei Schritt empor, einen zurück. Fluchen könnte man — was nützt's? Bald stehen wir an dem Firnkegel, den die liebe gute Sonne noch nicht weggeputzt hat. Steil zieht sich die erreichte Schneezunge zu der Rinne hinauf. Auf allen Bieren geht es hoch, kleine Kerben werden mit den Füßen geschlagen — eine zeitraubende Arbeit und doch eine nette Abwechslung, auf Eis zu klettern; nur nicht so kalt an die Zartbefiederten dürfte es sein. Noch waren wir

**Achtung!** Die Pirnaer SBB-Gemeinschaft feiert am **Sonnabend, den 12. Oktober 1929** im Gasthof „Heiterer Blick“ in Cunnersdorf bei Pirna ihr **9. Stiftungsfest**

Bergfreunde, kommt zu uns!

im Schatten und hatten Eis; aber schon sind wir im Fels, einige Meter höher und ein gutes Plätzchen ladet zur sonnigen Raft.

Seil heraus, Kletterschuhe angezogen; Bergschuhe in den Rucksack! — Mein Begleiter trägt ihn, ich steige voraus. Die Rinne wird überschritten und leicht geht es auf dem breiten Schuttband aufwärts, bis es sich noch mehr verbreitert, doch abschüssiger wird. Gestuftes Gestein deutete uns leicht den weiteren Aufstieg zu einem oder richtiger gesagt zu zwei Rissen. Ich benützte den linken, er schien mir vertrauenerweckender zu sein als der andere, vor allem war das Ueberhängende bei diesem nicht so arg. Die Schwierigkeit war soweit gering, bis auf die enge etwas überhängende Stelle, doch ließ sie sich überraschend gut bewältigen. Dann ging es weiter auf einen Absatz hinauf, auf dem wir ein Steinmandl errichteten. Ein niederer Pfeiler schmiegt sich hier an den glatten Wandsturz und verdeckte uns vorläufig den weiteren Aufstieg. Erst als wir diesen Pfeiler nach links herum querten, tauchte der schluchtartige Kamin auf, der uns zu der großen schon vom Fuße des Felsens gesehenen Höhle führen sollte. Wir stiegen in ihm über gutgriffiges Gestein mit guten Sicherungsplätzen bis kurz unter das riesige Felsloch, wo der Kamin muldenförmig breit an den glatten Wänden auslief. Ein rechts einseitiger glatter Kamin, der sich nach oben immer mehr verjüngte und zuletzt unmittelbar an der Kante schließt, sollte uns weiter bringen. Ich faßte ihn und stemmte mich in ihm empor; immer enger ward er — zuletzt so eng, daß er mich herausdrückte. An einem guten Hängegriff konnte ich mich flugs um die Ecke herum schwingen; dabei schwebte ich einen Moment zwischen Himmel und Erde, aber schon fand ich Halt für die Füße und konnte zugleich auch höher fassen. Brüchiges Gestein mahnte zu weiterer Vorsicht. Da ertönte der Ruf: „Drei Meter Seil!“ als ich mich eben damit befassen wollte auf schmaler Felsleiste zu queren. Umschau halten nach einem möglichst guten Sicherungsplatz war sofort das Werk des nächsten Gedankens. Hinter einigen Zacken fand ich Platz und ließ nun meinen Gefährten nachkommen. Es fiel ihm aber schwer, mit meiner gut geschulten Kletterfertigkeit Schritt zu halten. Schon verspürte ich Seilzug; kurz entschlossen hatte er sich am Seil herumgependelt — nun stand er neben mir.

Blatt und steil bäumte sich die Wand vor uns auf und stürzte zu unermesslicher Tiefe unter uns ab, nur durch ein schmales Band unterbrochen, welches die Möglichkeit gab, weiter zu kommen. Ich folgte dem schmalen Band. Sehr lose Felsstücken lagen darauf, die schon bei der geringsten Berührung zischend in der Tiefe verschwanden. Ein unheimliches Gefühl überkam mich, so daß ich förmlich den Atem anhielt; erst als ich eine geneigte Rinne betreten konnte — atmete ich befreit auf, zwang die beklemmende Pein. Rasch stieg ich nun in der Rinne höher. Immer breiter und flacher ward sie, so daß sie zuletzt gar nicht mehr das Aussehen einer Rinne besaß, an ihrem Ende schwang sich wieder steiler Fels zur Höhe. Rechts setzte ein Spalt ein, doch er konnte zu keinem Ziel führen, es mußte links weiter gehen. Und so stieg ich, meinem Spürsinn folgend, links weiter. Da öffnete sich rechts der Fels in Gestalt einer steilen Mulde, wohl nicht zum Vertrauen mit seiner oberen Schließung. Ich wagte — und stieg, bis auf einmal mein Gefährte rief: „Seil geht zu Ende“. Wo sollte ich ihn sichern und nachholen? Kurz entschlossen auf kleinem Vorsprung stehend, trieb ich einen Mauerhaken fest in die engen Fugen des Gesteins. So — nun konnte der Gefährte nachsteigen. Nachdem er meinen Platz zur Sicherung eingenommen hatte, stieg ich weiter. Immer überhängender ward es, spärlicher die Griffe — bedenklicher die Lage. Links zog ein schwach ausgeprägter Riß als schwarzer Streifen weiter durch die überhängende, glatte Felspartie; — vor mir der große Ueberhang mit seinen spärlichen Griffen und rechts — die scharf vom lichtblauen Nether abgegrenzte Kante, die im prallen Sonnenlichte stand. Ich versuchte den Ueberhang zu erpreizen — heiß ward mirs, es trieb mir den Schweiß aus den Poren. — Jetzt war der Oberkörper über dem Ueberhang, aber ein unbestimmtes „Etwas“ zwang mich wieder zurück. Ich faßte zu dem Mittel der erhöhten Sicherheit, nämlich, ich schlug wiederum einen Mauerhaken in eine der spärlichen Fugen, die der Fels noch bot. Nun hatte ich genug Sicherheit, mit Vorsicht auch noch Schwererem entgegen zu gehen.

Der Ueberhang war bezwungen, die Kante erreicht. Statt nun leichteren Fels vorzufinden, kam ich vom Regen in die Traufe. — Steil und zerrissen war der weitere Aufbau, lockere Blöcke dazu. — Ein Gespiel des Teufels! Beim Erfassen des ersten Blockes durchrieselte ein

kalter Schauer meinen Körper. Blitzschnell zog ich den Fuß zurück, denn schon sauste der Stein an mir vorüber, jenen Weg nehmend, den hier Jeder ging, dessen Kraft versagte. Ich horchte mit ruhenden Zungen: nur das Herz hörte ich pochen, und in den Ohren rauschte das Blut. Endlich; Aufschlag, Prasseln und Verrieseln. „Hi! hi! hi!“ sicherten da schauerliche Stimmen im Gefels, „jetzt hast Du Dein Leben verwirkt! Hinunter mit Dir! Armseliges, vergängliches Menschlein, was hast Du hier oben verloren, störst unser unberührtes Heiligtum? Dir werden wir trocken!“ — Auch der nächste Stein entrollte meiner Hand und zerschellte in der Tiefe. War das der Zorn des Berggeistes oder hatte gar Luzifer selbst seine Hand im Spiele?

Wie zu Stein erstarrt stand ich an der ausgefetzten Kante, unfähig ein Glied zu rühren. Da endlich wich der furchtbare Druck. Der Drang zum Leben stahlte die Nerven — bezwang, was noch unberührt war. Rasch und zielbewußt kletterte ich jetzt Meter für Meter höher, doch immer mehr nach rechts zu einem gewaltigen Ueberhang drängte mich die schwierige Felspartie. Ein kleines Wandl, das sich ängstlich an den finster dreinschauenden Gefellen anschmiegte, bot mir den Ausweg. Gern nahm ich Gebrauch von diesem Angebot, denn schon hatte mein spähenes Auge den rettenden Absatz zum Ausruhen und Nachholen erblickt; aber ich erreichte den guten Sicherungspunkt nicht. Ruhig nahm ich die Meldung entgegen: „Seil zu Ende“. Einen Mauerhaken anzubringen war undenkbar an dem fügenlosen Gestein. „Vorsichtig ein paar Meter nachkommen! Sicherung unmöglich!“ lautete meine Antwort.

Hammerschläge klingen zu mir herauf — mein Begleiter entfernt seine Sicherung. Bald habe ich soviel Seil, daß ich mich auf den Absatz hinaufschwingen kann. Auch der andere Mauerhaken wird wieder entfernt und bald halten wir zusammen Raft auf bequemer Kanzel.

Da liegen wir und rasten und lassen unsere Gedanken schweifen in das Weltall. Doch auf einmal werden unsere Gedanken gestört; ein surrendes Geräusch, ein Knattern ertönt in der Luft. Das konnte nur ein Flugzeug sein. Ueber unserem einsamen Horst nahm der Riesenvogel in majestätischer Höhe seinen Kurs nach der nahen eisgepanzerten Silbretta. Nun finden wir keine Ruhe mehr, es treibt auch uns fort. Hinauf zum Ziel! Ein Steinmandl wird noch rasch zur weiteren Wahrnehmung unserer Wegdurchführung errichtet, und schon spähe ich weiter. Ueber uns mündet ein Kamin, der zu einem Absatz emporzuführen verspricht. Unverzüglich gehe ich ihn an. Ein Sperrblock bereitet Schwierigkeit, doch bald ist er überlistet. Auf einem Geröllplatz hole ich meinen Gefährten wieder nach. Nun geht es in einer Geröllrinne, die in nördlicher Richtung läuft, hinauf bis zur kleinen Scharte unterhalb eines mächtigen Gratturnes. Da erhalten wir freien Ueberblick. Vor uns die Ostwand vom zackereichen Südgrat bekrönt, der die Nähe des Gipfels kündigt. Und da unten grüßt vom strahlenden Sonnenlicht umweht aus dunklem Tannengrün die Lindauer Hütte.

Unter meiner Sicherung quert mein Begleiter an dem weißen Wandabbruch, dessen greller Farbton schon von der Hütte sichtbar ist, entlang und steigt am Ende des Bandes zu einem guten Standplatz in die Ostwand hinunter. Ich klettere nach und schwinde mich in die Rinne hinein, welche hinter hohen, weißen Platten links emporzieht, dann nach rechts umbiegt in einen Spalt mit mächtigem Ueberhang. In äußerst schwieriger Spreiz- und Rißkletterei gelingt es mir, dieses letzte Hindernis unter Anstrengung zu nehmen. Schnaufend und pustend stehe ich nun wohlgeborgen in der ersten Scharte des Südgrates nahe dem Ziel, vom Glück begünstigt.

Nun heißt es aber noch für unseren Rucksack und den Gefährten Sorge tragen. Rasch war der Schnerjer herausgefeilt, aber nicht so schnell folgte mein Begleiter. Der enge Spalt mit dem gewaltig herausragenden Block gab ihm viel zu schaffen. „Unmöglich!“ hörte ich noch zwischen lautem Pusten und Schnaufen hindurch; dann spürte ich seine gewichtige Last schon am Seil hängen. Eifern umkrampfen meine Finger das Seil, und mit Ausbietung aller meiner Kräfte ziehe ich ihn in die Höhe, bis er einen Griff fassen kann; keuchend arbeitete er sich weiter zu mir herauf. Da ertönten vom nahen Gipfel Jubelrufe, unser Treiben war nicht unbemerkt geblieben.

Als Ende kam nun die kurze genußreiche Kletterei über den Südgrat und bald halten wir die schwer erworbene Gipfelraft. Ein wonnevolles Gefühl streicht über unser Antlitz; nach sechsstündigem, schwerem Kampfe war es uns gelungen, den Berg zu bezwingen, ihm einen neuen Aufstieg abermals abzurufen.

Von der Spitze des Kleinen Drusenturmes entrollt sich zwar kein großes Panorama, außer auf die Graubündner Berge, aber umso lieblicher ist der Blick in das Gauertal und über dieses Tal hinaus ins Montafon, auf den mit Häuslein über und über besäten Bartholomäberg, die im Scheine der Nachmittagssonne glänzen. Lange erfreuen wir uns an der gewaltigen Heerschar, die im Süden heranwächst, dann treten wir nach einem letzten Rundblick den Abstieg an. In kurzer Zeit sind wir unten bei den Sachen; rasch schlüpfen wir in die genagelten Gessährten unserer alpinen Streifzüge, und bald haben wir das Schneefeld hinter uns. Leichtes Schrittes geht es über Geröllstufen, durch das Bothaloch hinter zur gastfreundlichen Hütte, wo wir uns für den kommenden Tag aufs neue kräftigen zu schwerer Bergfahrt.

### Das Haus am Gang.

Von Edmund Palm.

Am Felsenhange angeschmiegt mit weißen Wänden, rotem Ziegeldache ladet es freundlich ein zur Rast und Ruhe. Rankenrosen am Zaune, blühende Blumen im Garten. Bäume mit hohen Wipfeln rahmen das Heim in natürlicher Art.

Felsen hatten wir bezwungen, nach harten Kämpfen war uns glücklicher Sieg zuteil, das eigene Ich uns doppelt wert geworden. Nun waren wir zurückgekehrt, erlebnisreicher wohl, doch bergglücklich?

Jetzt Ruhen und Rasten.

Traulicher Lampenschimmer in der blätterumrankten Laube bescheint sorglose Menschen, die auf den Sitzen bequem zurückliegen im stillen Träumen. Der Abendwind trägt leise Mandolinen- und Lautentöne zu uns herauf, in die sich verhallender Sang mischt. Ein Käuzchen schreit fern im Walde, ein Stein poltert hinab ins Tal, dann hält uns wieder traumhafte Stille umfassen.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend suchten wir im heißen Mühen vergeblich das vollzufriedene Glück der Berge, suchten die Sehnsucht zu stillen auf schmalen Bändern und in Kaminen, nannten uns glücklich auf heizumvorbenem Gipfel.

Nun kommt das große Erleben leise gegangen, auf weichen Sohlen zieht es ein in ein empfangereites Herz. Die Seele entflieht dem erdenschweren Hasten und eilt empor zu lichtstrahlenden Höhen. Sie weitet sich im Silberglanze der Sterne und findet ein frohes, reines Befcheiden.

Raum ist es möglich, diesen großen Schatz zu bergen, doch fest gräbt es sich ein, was Erfüllung unserer Sehnsucht ward.

### Gedanken zur Jahreschau „Reisen und Wandern“.

Von Friedrich Pepsold.

Am 15. Mai dieses Jahres wurde oben genannte Ausstellung eröffnet, und ich hatte Zeit und Gelegenheit, mich darin genügend umzusehen und meine Betrachtungen zu machen.

Diese Jahreschau war nicht nur für uns Wandervolk da, sondern sie sollte in erster Linie dem ganzen deutschen Volke zeigen, wie wunderbar, wunderschön unsere Heimat — unser Vaterland — ist. Von der Ostsee bis ins Alpenland, vom Rhein bis an die Oder — 22 Länder wetteiferten in Wort und Bild miteinander um den Ruhm, das schönste Land im ganzen Reiche zu sein. Und wahrlich, wer sollte hier Sieger sein, — hier! — wo alle Länder unzählige Schätze und Schönheiten der Natur aufweisen konnten. Eine köstliche Perle unter den deutschen Gauen ist sicher unser Sachsenland. Wer kennt nicht das alte Lied: „Wie lieb' ich Dich, mein Sachsenland, — Du Perl' und Edelstein“! Oder dünkt es uns als Sachsen nur so schön, weil es unsere Heimat ist? Kann der Rheinländer oder Ostpreuße nicht das Gleiche von seiner Heimat sagen? Ich glaube, jeder wird sein Land — seine Scholle — immer höher einschätzen, und wenn er in der Fremde weilt, mag sie noch so schön sein, wird er immer und immer wieder das alte herrliche Lied singen: „Nach der Heimat möcht' ich wieder“!

Reisen und Wandern ist zweierlei. Unter Reisen verstehe ich, mit dem Koffer bequem im Zuge, Schiff, Auto oder neuerdings im Flugzeuge zur Erholung oder auch zur Vertreibung der Langeweile irgendwohin zu fahren. Reisen ist sehr schön und nicht zu verachten. Aber Reisen ist erst entstanden aus Wandern — und Wandern ist uralte. Wollte früher mal einer was sehen und erleben, so mußte er den Stab in die Hand nehmen und wandern. Jetzt, in der Zeit der Technik, eine Reise zu unternehmen, ist keine Kunst mehr, dazu gehört nur genügend Geld. Aber zu Fuß fröhlich die Natur zu durchstreifen, dazu gehört nicht nur Geld, sondern vor allen Dingen Idealismus — Freude an den Natur Schönheiten — Freude an herrlichen Wanderliedern — Freude nicht nur an

lachendem Sonnenschein, sondern auch an Wind und Wetter. Und glücklich bist du zu nennen, wenn du wanderst mit frohem Herzen und offenem Auge:

„Drum auf, die Luft geht frisch und rein,  
Wer lange rast' muß rosten.“

Doch ich will unserer Jahreschau näher kommen.

Zuerst betrete ich die Halle „Sachsen“ und fühle mich hier wie zu Hause. Grüßen doch unzählige Bilder der von mir durchstreiften Gegenden und Orte von den Wänden herab. Weißen die 1000jährige Stadt, stellt Vorkellan, das Erzgebirge Spielwaren und das Vogtland Spitzen aus. So zeigt jede Ecke etwas besonderes in Wort, Bild und Erzeugnissen. — Ich durchwandere die große, geräumige Bauernhalle, bin auf einmal in Württemberg, Hohenzollern, komme in die Rheinlandhalle mit ihren vielen schönen Fahnen und malerischen Ruinen. Und so durchwandere ich die ganzen deutschen Gauen in ein, zwei Stunden. Und meine Gedanken? Gern sah ich in irgendeiner Halle, sah die unzähligen Photobilder und Relieffarten und stellte in Gedanken Wanderungen zusammen. Wanderte einmal durch den Schwarzwald und das andere Mal durch die Lüneburger Heide. Und ist man zur Wirklichkeit zurückgekehrt, sagt man sich resigniert: „Na ja, vielleicht wird es auch nochmal.“ Oder man sucht auf den großen, bunten Relieffarten die Gegend und den Ort heraus, wo man mit treuen Wanderführten schon einmal gewesen ist. Dann kommen Erinnerungen, und diese sind auch sehr schön.

Auch die Halle Berlin berühre ich auf meinem Rundgang. Ebenfalls alles schöne Bilder, die Aufmachung großartig, aber alles ein wenig prosenhaft, so — als wollte Berlin sagen: „Det sind wir!“

Jetzt komme ich in die große Halle der Wanderverbände. Zuerst kommen die Jugendverbände, an deren Spitze die Jugendherbergen marschieren. Was jetzt für die Jugend getan wird, ist höchst anerkennenswert. Überall, in Stadt und Land, stehen Jugendherbergen. Allein 33 alte Burgen werden in Deutschland für die Jugend umgebaut. Fürwahr, sind nicht gerade diese Herbergen, diese alten Burgen in ihrer Romantik und voll alter, grüßeliger Geheimnisse das idealste für unsere wandernde Jugend? Ja, die alten Raubritter haben es sich einstens nicht träumen lassen, daß sie ihre Burgen für Deutschlands Jugend gebaut haben. — Man kann heutzutage durch ganz Deutschland wandern und nur in Jugendherbergen übernachten. Für Mitglieder kostet eine Übernachtung 50 Pfennige, der Mitgliedsbeitrag beträgt 1.— Mark pro Jahr. Besonders hinweisen möchte ich noch darauf, daß diese Herbergen auf das Modernste und Hygienischste ausgestattet sind. In einer Ecke veranschaulichen die Radfahrer das Wandern auf dem Stahlroß. — Die Naturfreunde zeigen auch ihre Untertunftshäuser in Bild und Modellen und weisen statistisch nach, inwieweit die Hütten von ihren Mitgliedern in Anspruch genommen werden. — Der Skiverband Sachsen stellt Sprungschanzensmodelle und praktisches Stigerät aus. — Der Heimatklub Sachsen zeigt uns in vier Kojen sehr drastisch, wie die Leute in und mit der Natur umgehen. Weggeworfenes Papier, abgerissene Blumen und Zweige kennzeichnen den Weg dieser Au Schwanderer.

Der Gebirgsverein zeigt ein künstliches Gebirgsgebilde, an Hand dessen er dem Besucher sagen will: „Lerne erstens die Markierungen und ihren Zweck erst einmal kennen und zweitens, Dich an eine bestimmte Markierung zu halten. Doch die Wegemarkierung ist nicht nur zum Zurechtfinden in der Fremde da, sondern sie soll zu gleicher Zeit den Wanderer an die schönsten Stellen und Ausichten der jeweiligen Gegend führen, er soll aber zu gleicher Zeit mit angehalten werden, den Weg nicht zu verlassen.“

Der Sächsische Bergsteigerbund hat zwei Kojen inne. In der linken wurde der Samariter-Hilfsdienst in unseren Bergen sehr schön gezeigt. Aus Photovergrößerungen konnte man ersehen, wie die abgestürzten, verletzten Kletterer geborgen, verbunden und transportiert wurden. An einer künstlichen Figur wurde die Seileinstückung eines Verletzten veranschaulicht. — Man sah gute und schlechte Kletterschuhe, Verbandskästen, Taschen, eine Tragbahre und einen neu konstruierten Transporteschlitten, und zuletzt kamen die verschiedenen Unfallhilfsstellen, einmal in einem gemieteten Raum in Rathen, das andere Mal in einer kleinen Hütte am Aufstieg zu den Schrammsteinausichten, dann aber auch im Freien unter einem höhlenartigen Ueberhang wie am Brückenturm: Alles entstanden aus Nächstenliebe und Idealismus.

In der rechten Ecke fällt zuerst das große Modell der neuen Bundeshütte ins Auge; dann weiter an den Wänden Photovergrößerungen, welche die verschiedenen Kletterarten, wie Wand-, Miß-, Kaminklettern und die Ueberwindung von Ueberhängen sehr schön veranschaulichen. Mit am meisten beachtet wird von den Besuchern die interessante Klubzeichensammlung. In zwei großen Vitrinen sind zu sehen: alte und neue Gipfelbücher und Kapseln, Abseiltränge und Karabiner, Seilschlingen und sonstiges Wissenswerte von dem Klettererport. Die andere Vitrine enthält Tourenbücher, Festschriften, Zeichnungen usw. Dies alles sind Sachen der verschiedenen Klubs vom SBB., die hauptsächlich zeigen sollten, wie der Wander- und Klettererport sich geistig auf den Menschen auswirkt. — Eine künstliche Figur, bekleidet vom Sporthaus Karnagel, zeigt die moderne Ausrüstung des jetzigen Wanderers. Der gute Mann sitzt auf einem gerollten Seil, mit einem Schlüssel in der einen Hand und mit einem Nagel von einem Abfoder auf den Knien. Einmal soll diese Figur ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, und zwar dann, als Bubenhände das Gheschirr nebst Schlüssel geklaut hatten.

Doch ich gehe weiter. — Halt! — Hier ist etwas, was jeden Wanderer interessieren wird, ein großes Schild an der Wand: „Die Verpflegung auf 1—1½ Tage Wanderung.“ Und unter dem Schild auf einer Tafel sind all' die schönen Sachen aufgeführt, die man mit- und nicht mitnehmen soll. Nicht mitnehmen soll man: Weißbrot, Wurstbelag, Eier, Milchkafee, Kuchen, Schokolade. Mitnehmen soll der Wanderer: Schwarzbrot, Frisch- und Konjervenobst, grüne Gurken, Apfelsinen, frische und getrocknete Süßfrüchte usw. — Na schön, das Rezept ist nicht schlecht, theoretisch ist es sehr gut, aber im Praktischen müßte man erst mal den Geldbeutel fragen, was der dazu sagt.

Auf die vielen Abteilungen der Sportgeschäfte, welche praktische und auch unpraktische Ausrüstungen und Geräte zeigen, will ich nicht näher eingehen.

Mein weiterer Rundgang führt mich in die technische Abteilung vom „Reisen und Wandern“, — von der

Postkutsche, die in mir die Lederstrumpfgeschichten der Jugend lebendig macht bis zum modernen Post-Überland-Autobus. Die Reichseisenbahngesellschaft stellt außer der neuesten Schnellzuglokomotive die vollständige Kücheneinrichtung eines Speisewagens aus. Man kann überhaupt die neuesten technischen Errungenschaften im Verkehrswesen genügend bewundern.

Ich bin am Ende meiner Ausstellungswanderung, und was ich gesehen habe, war einzig schön. Aber die unzähligen, vielen Photobilder ermüden das Auge und stumpfen es ab. Manches habe ich gesehen und wieder vergessen, denn gar zu viel ist es, was man geschaut hat.

Und meine Schlussbetrachtung? — Sie ist sehr wehmütiger Art. Wir leben im Zeitalter der Technik. Tempo ist Trumpf. Und der Mensch bringt das Hasten und Jagen aus seinem Existenzkampf mit hinüber in die Stunden der freien Zeit, die doch eigentlich der körperlichen und geistigen Erholung dienen sollte. Doch der jetzige Mensch will in kurzer Zeit vieles sehen und erleben. Auf dem Motorrad und im Auto rast der moderne Wanderer auf der Landstraße dahin. Sieht er das Wogen des Getreidefeldes? — Hört er das Jubilieren der Lerche in der Luft? Nein — die Kilometerzahl ist bei ihm Trumpf.

Doch gibt es Gott sei Dank noch altmodische, beschauliche Wanderer. Es sind Menschen, die sich noch erfreuen an gefundenen wilden Reichen, — die verworren das vom Morgentau benetzte, kunstvolle Gewebe der Waldspinne bewundern und die nachts stundenlang von Waldgnomen und Elfen träumen — Menschen, die aber auch in Sturm und Wetter treue Gefährten sind und ihren Mann stellen, sei es mal an der Felswand oder auf dem Gletscher. Für diese ist die Natur ein Erlebnis. Und wir wollen hoffen, daß dieser Menschenschlag nie aussterben möge.

Die Ausstellung war sehenswert. Sie hat vor allem dem Besucher gesagt, was er braucht, nämlich: Licht, Luft, Bewegung und Liebe zur Natur und zur deutschen Heimat!

### **Bericht über die Vertreterziehung der Deutschen Bergwacht, Abteilung Sachsen E. V., am 16. September 1929.**

Das Amtsgericht Dresden hat beantragte Satzungsänderung und Vorstandseintragung erledigt. — Der erste Vorsitzende der BW. klagt über die noch vielfach vorkommenden Falschadressierungen, welche im Postverkehr Schwierigkeiten ergeben, die Anschrift muß lauten: „Deutsche Bergwacht, Abteilung Sachsen E. V. Geschäftsstelle: Dresden, Hauptbahnhof (Reisedienst)“.

Für die nächste BW.-Vertreterziehung wurde der 21. Oktober und für die Jahreshauptversammlung der 11. November bestimmt. Die erste Bergwachtleute-Gruppenfahrt hat am 1. September mit Erfolg stattgefunden. Mittenbesitzende Klubs werden erneut gebeten, ihre Räume im Bedarfsfalle Bergwachtleuten zur einmaligen Übernachtung auf ihren Kontrollgängen bereitwilligst zur Verfügung zu stellen, wie es verschiedene bereits schon angeboten haben.

Vom Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz lag eine Entschliebung vor, ihr zu entnehmen ist beabsichtigt, das hintere Gebiet der Sächsischen Schweiz als Naturschutz-Gebiet anzusprechen und die Wegmarkierungen so zu gestalten, daß der Fremdenstrom etwas Ableitung findet. Die Ausföhrung des Vorhabens fand allgemeine Zustimmung. — Auf einen in den Dresdner Neuesten Nachrichten erschienenen Bericht über „Filmaufnahmen im Straßenbahnwagen“, wo auserwählt in der Hauptrolle ein Tourist ungebührliches Benehmen vorspielt, hat die BW. bei der Städt. Straßenbahn-Direktion nach dem Auftraggeber angefragt, letztere hat den Auftrag nicht erteilt, so daß die Angelegenheit weitere Verfolgung nimmt. — Zwei schriftliche Anträge des Sächs. Bergsteiger-Bundes E. V., in welchen ein Rassen- und Tätigkeitsbericht vom Geschäftsjahr 1928 bis August 1929, sowie die Kündigung des gegen Gehalt beschäftigten BW.-Geschäftsführers beantragt wird mit der Begründung, ehrenamtliche Tätigkeit anzustreben, um die noch geringen Einnahmen noch nutzbringender verwenden zu können, wurden verlesen. Es wurde beschlossen, den der BW. angeschlossenen Verbänden eine Antrags-Abchrift mit dem Bergwacht-Vorstandsbeschuß zwecks Stellungnahme zuzustellen.

Verkehrsverbesserungen: Es ist der BW. gelungen, durch Verhandlung mit der Reichsbahn den nach der Sächs. Schweiz im Sommerhalbjahr 7<sup>10</sup> Uhr verkehrenden Zug ganzjährig durchzuführen, desgl. ein Vorortzug, der den Anschluß in Pirna zu dem (ab 8 Uhr Dresden) nach Bodenbach fahrenden Zug vermittelt!, sowie ein Sportzug am Sonnabend Nachmittag 16<sup>30</sup> Uhr ab Heidenau nach Altenberg zu erreichen.

Verschiedenes: Der erste BW.-Vorsitzende hat die Tagung der Gebirgs- und Wandervereine in Königstein besucht, Bericht folgt noch. — An noch abseitsstehende Verbände ist Werbematerial entsandt. — Die Vertreter des Sächs. Bergsteiger-Bundes hatten in längerer Debatte die Notwendigkeit der Rückerstattung ihrer durch Jahreschau-Ausstellungsmaterial entstandenen Unkosten begründet und um Vertretung ihrer Interessen ersucht. Es werden mit dem Haupt-Ausschuß der Deutschen Bergwacht (Sitz München) zwecks Ankaufes von Ausstellungsmaterial Verhandlungen gepflogen, sowie mit der Jahreschau-Direktion Dresden.

(NB. Bergwachtleute, welche an der Teilnahme einer Gruppenfahrt behindert sind, haben die Verpflichtung, rechtzeitig schriftlich oder mündlich ihr Fernbleiben unter Begründung in der BW.-Geschäftsstelle zu melden!)

Richard Grünwald.

**Fritsches Gasthof**

**Oberbärenburg (Erzgebirge)**

Inhaber: Gustav Hickmann

[408]

**Ist**

die Gaststätte  
der aktiven Wanderer!

**Warum?**

Weil die Verpflegung  
und die zentralgeheizten  
Zimmer zu mäßigen  
Preisen weitbekannt sind!